5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig.

Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Taschenstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 2981) und Lindenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 307 — Halle, Dienstag den 6. November — 1917

Auch die italienische Dolomiten-Front wankt.

Kriegsrat in Rom. — Schwere englische Niederlage in Mazedonien.

(W. T. B.) Berlin, 5. November, abends. Amtlich. In Flandern wechselnde Artillerietätigkeit.

Bei den andern Westarmeen und im Osten nichts Wesentliches.

In Oberitalien geht es gut vorwärts.

(W. T. B.) Wien, 5. November. Amtlich wird verlautbart:

Am Tagliamento ist der Kampf wieder aufgenommen worden. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Divisionen erzwangen sich am Mittellauf den Uebergang und gewinnen fechtend Raum.

Die Division des Generals Felix Prinzen Schwarzenberg, die seit vorgestern mitten auf dem Westufer des Flusses steht, hat sich durch rasches, schneidiges Zugreifen besonderes Verdienst um das Gelingen des Stoßes erworben. **Der Feind verlor über 6000 Mann an Gefangenen und eine Anzahl Geschütze.**

Auch die Armee des Generalobersten Freiherrn von Krobatin erzielte überall Fortschritte.

Im Osten und Albanien nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

(W. T. B.) Wien, 5. November. **Aus dem Kriegspressequartier wird um 5 Uhr abends gemeldet:**

Die Ereignisse in der Venetianischen Ebene nehmen einen günstigen Verlauf; auch die Dolomitenfront der Italiener wankt.

(W. T. B.) Berlin, 5. November. In Italien der Tagliamento von den Verbündeten überschritten. Durch die Regengüsse der letzten Tage war der Fluß derart angeschwollen, daß die Italiener wohl hoffen mochten, hier dem deutsch-österreichisch-ungarischen Vormarsch Einhalt zu gebieten. Der Fluß fließt im Oberlauf tief und reißend zwischen steil senkrecht zum Wasser abfallenden Felswänden. Im Mittel- und Unterlauf bis zu zwei Kilometer Breite sich ausdehnend, in unzählige Arme verästelt, bot der Uebergang ungeheure Schwierigkeiten. Er ist ein neuer glänzender Beitrag für die zahlreichen historischen Flußübergänge der Verbündeten in diesem Kriege. Die gewaltige Gefangenenzahl hat sich auch hier wiederum um mehrere Tausend erhöht. Der Feind hat erneut Geschütze verloren.

Italienischer Heeresbericht vom 5. November. Es gelang dem Feinde, am Monte di Pinzano einige Abteilungen auf das rechte Ufer des Tagliamento überzusetzen. Er verstärkte den Druck auf den linken Flügel unserer Linien.

In der Nacht vom 3. zum 4. November und am 4. November während des Tages bewarfen unsere Flugzeuge und Luftschiffe mit Erfolg die feindlichen Truppen in den Niederungen von Caporetto und Tolmein wie auch längs des linken Ufers des Tagliamento mit Bomben.

Trügerische Hoffnung.

(T. U.) Lugano, 5. November. Die glückliche Ueberschreitung des Tagliamento durch die Deutschen ist in Italien noch unbekannt. Die gesamte Presse lebt noch der Hoffnung, daß es den französisch-englischen Truppen gelingen werde, dem Vormarsch der Verbündeten am Tagliamento ein entschiedenes Halt zu gebieten. — Unkontrollierbare Gerüchte besagen, die Truppen von Verona hätten sich geweigert, an die Front zu gehen.

Ein englisches Zugeständnis.

(W. T. B.) Berlin, 5. November. Im „Daily Telegraph" vom 2. November schreibt der militärische Mitarbeiter über den italienischen Zusammenbruch: Die Niederlage des italienischen Heeres und sein Rückzug auf die Tagliamentolinie haben einen ernsten militärischen Zustand hervorgerufen. Um offen zu sein: der Zustand ist kritisch, so kritisch, wie er seit der Marnesschlacht nicht mehr war.

Die französischen Heerführer für Italien.

Paris, 5. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der Oberbefehl des französischen Hilfskorps in Oberitalien liegt in den Händen der Generale Foch, Douchesnes und Mangin.

Rom, 5. November. (Eigene Drahtmeldung.) Alle Untauglichen der Jahrgänge 1894—1899 wurden für den 5. November zu einer Musterung vorgeladen.

Karlsruhe, 5. November. Nach schweizer Meldungen hat die italienische Heeresleitung beschlossen, alle italienischen Streitkräfte aus Albanien und Griechenland nach dem Mutterlande zurückzuberufen. (Lok.-Anz.)

Entente-Kriegsrat in Rom.

(T. U.) Lugano, 5. November. Lloyd George und die Generale Smuts und Robertson, ferner Painlevé, Franklin und Bouillon trafen heute in Rom ein, wo sie einen interalliierten Kriegsausschuß zwecks Befreiung Italiens vom Feinde bilden werden. Die Ententepresse setzt die größten Hoffnungen in Lloyd Georges Anwesenheit in Rom. Nach der Ansicht sachkundiger Politiker dürfte die Anwesenheit Lloyd Georges den Zweck haben, die friedensfreundlichen Abgeordneten der Kammer am Abfall von der Entente zu verhindern. Man sagt sogar, Lloyd George und Painlevé würden bei der Kammersitzung selbst eine Rede halten, um die Abgeordneten bei der Stange zu halten, dem Beispiel Balfours folgend, der seinerzeit seine bekannte Rede im amerikanischen Kongreß hielt.

(T. U.) Amsterdam, 5. November. Havas meldet aus Paris: Der „Matin" sagt zu der Konferenz in Rom: Diese wird die Fortsetzung der Londoner Konferenz sein. Vermutlich werden auch die Vereinigten Staaten mit einer Stimme an den Verhandlungen teilnehmen. Deshalb dürften Entschließungen getroffen werden, die für die Kriegführung nützlich sind. Hierüber hatte Painlevé vor der Abreise nach Rom eine längere Unterredung mit dem General Pershing, Foch, Robertson und Cadorna haben die ersten militärischen Maßnahmen für Beteiligung der französischen und englischen Truppen an den Kämpfen an der italienischen Front getroffen. — Lloyd George und Painlevé werden bereits heute mit Orlando und Cadorna konferieren.

(T. U.) Amsterdam, 5. November. Aus London wird gemeldet: In amtlichen Kreisen ist man der Meinung, die Beratungen in Rom würden sich auch gegen die Bestrebungen Deutschlands, Zwietracht unter den Alliierten zu säen, um ihnen einen Bundesgenossen abzutrünnig zu machen, richten. Von vielen wird die Hoffnung ausgesprochen, daß es nunmehr dem Kriegsrat in Rom glücken werde, alle Alliierten auf einer einzigen Front zu vereinen und auch, was die Kriegsziele und die wirtschaftlichen Fragen anlangt, Einheitlichkeit zu erreichen.

Amerikanischer Windmühlenkampf.

(W. T. B.) Bern, 5. November. Die französische Presse berichtet aus Newport: Die Regierung der Vereinigten Staaten unterschätzt den Ernst der Lage in Italien und die Gefahr für die ganze Entente nicht. Die amtlichen Kreise bewahren völliges Schweigen. Man erklärte nur, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, was dahin ausgelegt wurde, daß trotz aller Siege, die Deutschland noch erringen könnte, Amerika die Waffen nicht niederlegen werde, solange der deutsche Militarismus nicht aus der Welt geschafft sei.

Der Glückwunsch des Sultans.

(W. T. B.) Konstantinopel, 4. November. (Agentur Milli.) Der Sultan richtete an den Deutschen Kaiser folgende Depesche:

„Ich bitte Ew. Majestät, die wärmsten Glückwünsche zu den glänzenden Siegen entgegennehmen zu wollen, welche die tapferen deutschen Armeen zusammen mit den österreichisch-ungarischen Armeen über die italienischen Armeen davongetragen haben. Ebenso lege ich Wert darauf, Ew. Majestät tiefste Bewunderung auszudrücken für die heldenhafte Verteidigung, welche Ew. Majestät glorreiche Armeen mit so viel Tapferkeit den erbitterten feindlichen Angriffen an der Westfront entgegensetzen. Ich bitte den Allmächtigen, unsere Armeen bald mit dem endgültigen Triumph zu krönen."

Kaiser Wilhelm antwortete:

„Ew. Majestät bitte ich aufrichtigen und herzlichen Dank entgegenzunehmen für den bundesfreundlichen Gruß, den Ew. Majestät aus Anlaß des Sieges der deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen über die italienischen Armeen an mich zu richten die Güte hatten. Besonders rührt es mich, daß Ew. Majestät neben den herrlichen Waffentaten am Isonzo auch der ruhmreichen Verteidigung an der Westfront in so ehrenvollen Worten gedenken. Dem Allmächtigen möge es gefallen, daß das Heldentum der verbündeten Truppen in Angriff und Abwehr unseren in unverbrüchlicher Treue zusammenhaltenden Völkern bald den Frieden bringe, der das Ziel ihres gerechten Kampfes ist."

Von den übrigen Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 5. November. In Flandern ließ der starke Beschuß unserer Stellungen von Krehem bis zum Blankaartsee am Morgen des 4. November etwas nach, griff jedoch nach Norden bis zum Houthoulster Walde, nach Süden bis in Gegend von Zonnebeke über. Westlich Ypern wurde ein feindlicher Vorstoß in unserm Vernichtungsfeuer erstickt. Am mittags ab lebte auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit auf. Die Stadt Dixmude erhielt starken Beschuß, desgleichen wurde zwischen Gheluvelt und Zonnebeke das Feuer stärker und lag mit starken Feuerüberfällen auf unsern vorigen Stellungen. Gegen Abend steigerte sich das Feuer und blieb die ganze Nacht über, vor allem zwischen Westkapelle und Houthoulster, stark. 6 Uhr abends brachen mehrere englische Kompagnien aus Westkapelle zum Angriff vor. Der feindliche Vorstoß wurde unter hohen Feindesverlusten restlos abgewiesen.

Ein feindliches Bombengeschwader belegte den Fluß Achtenhem und das in Kerneghem unbedingt erkannte Lazarett mit Bomben. Hierbei wurden zwei belgische Krankenschwestern verwundet. Diese neue völkerrechtswidrige und allen menschlichen Gesetzen hohnsprechende Handlung schließt sich würdig dem „Varalong"-Fall und ähnlichen Vorgängen an. Die vielen Opfer, die die belgische Zivilbevölkerung der brutalen Beschießung weit im Hinterlande gelegener belgischer Städte durch die Engländer verdankt, werden immer zahlreicher.

Im Artois griffen am Abend des 4. November mehrere Kompagnien an der Straße Douai—Arras und südlich davon an. Sie wurden teils im Gegenstoß, teils im Feuer zurückgeschlagen.

Nördlich Soissons war bei Nebel und schlechter Sicht die Gefechtstätigkeit verhältnismäßig gering. Stellenweise hielt lebhaftes Feuer auch während der Nacht an.

Die Meldung des Eiffel-Berichts vom 4. November, 4 Uhr nachmittags, über deutsche Angriffe im Chamwalde und mißglückten Handstreich bei Damloup sind französische Erfindungen.

In Mazedonien hält auch weiterhin am Cernabogen die lebhafte, beiderseitige Artillerietätigkeit an. Zwischen Wardar und Doiransee griffen südlich von Eivlakovo mehrere englische Bataillone an. An der heldenhaften Abwehr bulgarischer Truppen holten sich hier die Engländer eine schwere blutige Niederlage.

Die Feuertaufe der Amerikaner.

(W. T. B.) Washington, 5. November. (Reuter.) General Pershing meldet: Bei einem deutschen Vorstoß am Sonnabend wurden 3 Amerikaner getötet, 5 verwundet und 12 gefangen genommen.

Karlsruhe, 5. November. Nach Meldungen von jenseits der schweizer Grenze sind ziemlich bedeutende Bestände der amerikanischen Truppen bei Pontarlier unweit der schweizer Grenze zusammengezogen worden.

Seegefecht an der belgischen Küste.

(W. T. B.) London, 5. November. Amtlicher britischer Bericht. Heute wurde auf unsere Schiffe, die an der belgischen Küste patrouillierten, von einem elektrisch betriebenen Boot mit hoher Geschwindigkeit ein Angriff unternommen. Der Angriff wurde abgeschlagen und das Boot zerstört.

Der bulgarische Heeresbericht.

(W. T. B.) Sofia, 4. November. Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Im Westen des Ochrida-Sees und im Cernabogen lebhaftes Störungsfeuer. Oestlich des Wardar setzte der Gegner die Beschießung unserer Stellungen mit der gleichen Heftigkeit fort. Gegen alle gleichen Front nach Trommelfeuer unternommener Angriff wurde blutig abgeschlagen. Ein feindliches Flugzeug, welches das Feuer der feindlichen Artillerie leitete, wurde durch unsere Artillerie erreicht und fiel brennend innerhalb der feindlichen Linien nieder. Westlich von Doiran wurden mehrere feindliche Erkundungseinheiten abgewiesen. Im Strumo-Tal lebhafte Tätigkeit.

Feindliche Flieger lieferten von neuem den Beweis für das völlige Vergessen internationaler Versprechungen, indem sie Bomben in die Nähe eines unserer Feldlazarette abwarfen, obwohl dieses deutlich erkennbar war.

Dobrudschafront: Lebhafte Feuertätigkeit bei Tulcea.

(W. T. B.) Sofia, 5. November. Generalstabsbericht. Mazedonische Front: Gegen 11 Uhr abends griffen mehrere feindliche Bataillone unsere Stellungen südlich vom Dorfe Tochkovo an. Dieser Angriff wurde durch unser Artilleriefeuer und zum Teil in einem Kampfe aus unbedeutender Entfernung völlig abgeschlagen. Die Verluste des Feindes sind bedeutend.

Gegen die Willkür der französischen Zensur.

Paris, 5. November. (Eigene Drahtmeldung.) Der Satz des italienischen Heeresberichts vom 28. Oktober: „Die Heftigkeit des Angriffs und der ungenügende Widerstand einzelner Abteilungen unserer zweiten Armee ermöglichten es den österreichisch-deutschen Streitkräften, den linken Flügel unserer Julischen Front zu durchbrechen", war von der französischen Zensur gestrichen worden. Der Pariser Presseverband erläßt gegen dieses Vorgehen der Zensur eine Protesterklärung.

Die Wünsche der italienischen Kammer.

Paris, 5. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die Blätter melden aus Rom: Sämtliche Parteigruppen der Kammer beschlossen, die Organisierung einer parlamentarischen Kontrolle über die Armee in die Wege zu leiten. Die Kontrolle soll dem Muster der französischen Heeresausschüsse nachgebildet werden.

Die meisten parlamentarischen Gruppen halten die Vertagung der Kammer für angezeigt. Sollte aber das Parlament wieder einberufen werden, so soll versucht werden, unter den Fraktionsführern eine Vereinbarung dahin zustande zu bringen, daß jede Erörterung über die militärische Lage vermieden würde und die Kammer sich auf ein Vertrauensvotum für die Regierung beschränke.

Venizelos in Rom.

(T. U.) Amsterdam, 5. November. Havas meldet aus Rom: Venizelos wurde heute morgen vom Ministerpräsidenten Orlando empfangen. Er besuchte ferner den amerikanischen Botschafter Page.

Der Kampf um die Vertretung auf der Pariser Konferenz.

(T. U.) Amsterdam, 5. November. Aus Petersburg wird gemeldet: In politischen Kreisen ist man über die Lage besorgt, die die Erklärung Terestschenkos vor dem vorläufigen Parlament geschaffen hat. Kerenski und Tschelenow erklärten, es sei unmöglich, einen Abgeordneten mit Terestschenko zusammen auf die Pariser Konferenz in Zusammenhang mit den Meinungsverschiedenheiten zu senden, welche bezüglich der Rechte der kleinen Nationen beständen. Wenn Terestschenko an dieser Konferenz gehe, würden die demokratischen Elemente sich weigern, einen Abgeordneten zu entsenden. Kerenski glaubt, es sei unbedingt notwendig, daß auch demokratische Abgeordnete an der Konferenz teilnähmen.

Die englischen Kriegskosten.

Rotterdam, 5. November. (Eigene Drahtmeldung.) Aus London wird dem „N. Rotterd. Courant" gemeldet: Die „Daily Mail" veröffentlicht eine interessante Aufstellung der riesigen Summen, die die Alliierten, hauptsächlich aber England, für den Krieg aufwenden müssen. Bis zum 5. September betrugen die gesamten Kriegskosten Englands wie aus der Zusammenstellung der Landeskommissare für die Kriegsausgaben hervorgeht, 5 Milliarden Pfd. Sterl., demnach 100 Milliarden Mark. Alle sechs Monate erhöht sich diese Ausgabe um weitere 20 Millionen Mark.

Kronrat.

(W. T. B.) Berlin, 5. Novbr. Heute hat unter dem Vorsitz des Kaisers eine Kronratssitzung stattgefunden, an der außer den preußischen Staatsministern und den Staatssekretären des Reichsämter u. a. auch Generalfeldmarschall von Hindenburg und General Ludendorff sowie der Chef des Admiralstabes der Marine von Holtzendorff teilnahmen.

Berlin, 5. November. Dem Admiral Schmidt und dem Kapitän von Levetzow beim Chef des Stabes wurde im Anschluß an die erfolgreiche Durchführung der Operationen auf Oesel der Orden Pour le mérite verliehen.

Paris, 5. November. (Eigene Drahtmeldung.) Die brasilianische Regierung soll die Telegrammzensur eingeführt haben. Zur Bewachung der deutschen Kolonien von Rio Grande do Sul wurden Truppen aufgeboten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191711065/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(TU. T. B.) Großes Hauptquartier, 5. Novbr.

Italienische Front:

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen haben sich am mittleren Tagliamento den Uebergang erkämpft und sind in weiterem Vordringen.

Den dort geschlagenen italienischen Brigaden wurden wieder 6000 Gefangene und eine Anzahl Geschütze abgenommen.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern war die Artillerietätigkeit nach unsichtigem Wetter erst am Abend lebhaft, vornehmlich in der Nieuwenburg. Nachts lag Feuer und auf dem Kampfgelände zwischen dem Houthoulster Wald und dem Kanal Comines-Ypern kräftiges Störungsfeuer. Mehrfach stießen englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlagen.

Bei den anderen Armeen war infolge Nebels die Gefechtstätigkeit im allgemeinen gering.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Mazedonische Front:

Nach tagelanger, auch gestern andauernder starker Feuervorbereitung zwischen Wardar und Doiran-See griffen englische Bataillone südlich von Stojakovo an. Der Ansturm brach verlustreich und ergebnislos vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Zur Einsetzung des polnischen Regentschaftsrates.

In dem „Warschauer Mitteilungen lesen wir:

Der Regentschaftsrat des Königreichs Polen ist am 27. Oktober im alten Königsschlosse zu Warschau in sein Amt eingesetzt worden. Alexander von Kakowski, der Erzbischof und Metropolit von Warschau, Fürst Lubomirski, der ehemalige Stadtpräsident Warschaus, und Graf Ostrowski, ein angesehener Großgrundbesitzer, haben in der St. Johannes-Kathedrale den Eid geleistet und werden fortan die oberste staatliche Gewalt im Königreich Polen ausüben.

Die Proklamation vom 5. November 1916, die Eröffnung des Provisoriums Staatsrates am 14. Januar 1917, das Patent vom 12. September 1917 und die jetzt erfolgte Einsetzung des Regentschaftsrates sind die ersten Markzeine auf dem Wege Polens zum selbständigen Staatswesen. Der Weg bis zum 27. Oktober 1917 war den Polen zu lang und vielen Deutschen zu kurz, er wird aber in der Geschichte beider Völker dermaleinst zurückbleiben als eine Wegscheide erscheinen. Die Kaiser der Mittelmächte haben geschehen, was sie am 5. November 1916 versprachen. An den Polen ist es nun, zu beweisen, daß auch sie guten Willens sind.

Es fehlt nicht an Stimmen im Deutschen Reiche, die immer wieder betonen, daß die Deutschen beute in Polen weniger haben je besitzt heim und daß es ihnen trotz alles, was sie für Polens Freiheit getan haben, nie gelingen werde, die polnische Freundschaft zu gewinnen. Gewiß: die Polen haben es uns nicht leicht gemacht. Ihr nationaler Stolz, ihr starkes Mißtrauen, ihre Parteizerklüftung und ihre politische Vorsicht bereiteten dem deutschen Verständigungswerke große Schwierigkeiten. Aber ist es darum weniger notwendig gewesen, hätte es eben darum einer mehr gefühlsmäßigen Politik wegen sollen?

Wer von uns Deutschen im Generalgouvernement Warschau mit am Werke war, wird sich für die nächste Zeit keinen übermäßigen Hoffnungen hingeben, Lorbeer ist heraus zu gewinnen, die Sorgen des polnischen Volkes zu gewinnen. Darum hat es sich aber vorläufig auch gar nicht zu erster Linie gehandelt, sondern, das wäre eine Utopie, deren befriedigende Lösung der Kriegszustand unmöglich machen müßte. Ein anderes Ziel kann im Vordergrund der Wahrung unserer deutschen Interessen. Sie weisen uns heute noch ebenso gebieterisch wie vor einem Jahre auf den Weg, der am 5. November 1916 beschritten wurde. Und indem wir entschlossen diesen Weg betreten, haben wir unsere Interessen in Einklang mit den polnischen gebracht, die sich bei sachlicher Abschätzung des Erreichbaren und bei weiser Mäßigung der großen Zukunftsaufgaben des werdenden Staates in derselben Richtung bewegen.

Von all den Vorschlägen, die seit zwei Jahren zur Lösung der polnischen Frage gemacht wurden, kann keiner restlos befriedigen, dass aber nur der Ausicht auf Verwirklichung haben, der die beste Gewähr bietet, daß unsere Ohrenzeugen in Zukunft gegen feindliche Angriffe gesichert sind und daß die Kräfte des befreiten Polenvolkes sich in seiner Norm gegen uns kehren werden. Es blieb nur nichts anderes übrig, als einen Staat zu schaffen, der durch politische und wirtschaftliche Notwendigkeiten mit gute Beziehungen zu seinen westlichen Nachbarn angewiesen ist. Freilich reicht ein starkes Maß politischer Einsicht und wirtschaftlicher Kraft dazu gehören, das Konzertes Polen bauen und an uns zu fesseln. Aber ohne solche Voraussetzungen werden wir nach dem Kriege überhaupt nicht bestehen können, es müßte denn sein, daß die idealste Forderung: die Verständigung aller Völker, schon beim Friedensschluß verwirklicht wird.

Demgegenüber ist es in jedem Falle eine Frage zweiten Grades, ob das polnische Volk in seiner Mehrheit heute bereits einsieht, daß es sich, um leben zu können, den eben angedeuteten Notwendigkeiten beugen muß. Das kann und soll uns interessieren, darf aber unsere Politik nicht wesentlich beeinflussen. Für das Gelingen des polnischen Unternehmens ist Wagnis entscheidend, daß wir selbst uns dieser Notwendigkeiten bewußt sind und daß wir danach handeln. In der Ausführung mag da und dort gefehlt worden sein und wird vielleicht noch mancher Fehler begangen werden, aber die große Linie der am 5. November 1916 eingeschlagenen Politik bleibt dennoch die allein richtige und die allein mögliche. Nur auf diesem Wege werden wir zum Ziele gelangen, gleichviel, ob uns die Polen lieben oder nicht. Nur auf diesem Wege wird aber auch die Verständigung der beiden Völker möglich sein, an der wir schon um höherer Menschheitsinteressen willen arbeiten müssen.

Das Wege auch der polnische Regentschaftsrat bedeutung, wenn er nun an seine großen und schwierigen Aufgaben herantritt. Er wird sie nur im Geiste der Proklamation vom 5. November 1916 lösen können.

Bevölkerungspolitische Tatsachen.

Warum kämpft England?

Wohl reden die englischen Staatsmänner immer davon, Großbritannien sei nur in den Krieg gezogen, um das Recht zu schützen, um Europa und die Erde vor der Vergewaltigung durch den „preußischen" Militarismus zu schützen. Aber der Rechts- und Verständigungstrieben war Englands angeboten worden, ohne daß es auch nur einen Finger rührte, ihn der Verwirklichung entgegenzuführen. Das hat gute Gründe: für die Briten geht dieser Krieg tatsächlich um Sein und Nichtsein. Gelingt es nicht, Deutschland entschieden zu schlagen und zu zertrümmern, so ist Großbritannien's Abstieg von der Höhe unvermeidlich. Dagegen hilft nichts, daß es auf der ganzen Erde einen ungeheuren Länderbesitz zusammengerafft hat und immer noch trachtet, ihn auszudehnen. Dagegen hilft auch nicht, daß es an allen bevorzugten Punkten der Hochstraßen des Verkehrs Flottenstützpunkte hält, die ihm die Herrschaft zur See sichern. Um das eine wie das andere zu behaupten, braucht es Menschen und noch einmal Menschen. Und in dieser Hinsicht sieht es mit der Zukunft Englands trübe genug aus.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte das Vereinigte Königreich 11,5 Millionen Einwohner. Nebenbei bemerkt, war damals Irland viel dichter bevölkert als England selbst, ein Verhältnis, das sich dann gründlich genug geändert hat. Vor dem großen Kriege besaßen England und Schottland, für ein Jahrhundert betrachtet, eine Bevölkerung von rund einundvierzig Millionen. Irland nicht mehr als vier Millionen. Das wäre also eine starke Aufwärtsbewegung der Bevölkerung im Vereinigten Königreich. Aber — und das ist entscheidend — seit zwei Jahrzehnten eine rückläufige Bewegung gegenüber. 1801 betrug die Einwohnerzahl Englands und Schottlands rund dreiundzwanzig Millionen. Sie stieg bis 1901 auf siebenunddreißig Millionen. Seitdem hat England nur noch eine Volkszunahme von vier Millionen zu verzeichnen. Sie ist also bedeutend geringer als die anderer europäischer Staaten, außer Frankreich. Italiens, Spaniens und Skandinaviens. Der englisch-Rückgang ist vornehmlich auf das Versagen der Geburtenzunahme zurückzuführen. Dazu kommt, daß die Auswanderung die Einwanderung schon seit langem übersteigt. Nun hat der Krieg unter der Blüte der männlichen Bevölkerung ein allseitiges Reichen erbärmlich aufgeräumt, und eben wegen des Geburtenstandes hat dies für England eine ganz andere Bedeutung als für Deutschland. Dieses verfügt vor allem noch über ein starkes natürliches Zumachs aus den Jahren 1900 bis 1913. Er ist auf ungefähr zwölf Millionen zu schätzen, da nach der Volkszählung von 1910 die Zahl der Geburten männlichen Geschlecht von 1900 bis 1910 allein über zehn Millionen betrug. Um 1933 werden also in Deutschland aus den Jahren von 1900 bis 1913, bei Berücksichtigung des natürlichen Abgangs durch Tod, rund elf Millionen Männer, Mier von 20 bis 33 Jahren, vorhanden sein. Ersatz hat nicht nur annähernd Gleichwertiges gegenüberzustellen. Seine Geburten männlichen Geschlechts haben in den dreißig Vergleichsjahren im Durchschnitt vierhunderttausend nicht überschritten. Unter Anrechnung des natürlichen Abgangs bleiben ihm 1933 rund 4,5 Millionen Männer in den Jahren von zwanzig bis dreiundzwanzig. Man hat aber England mit seiner dürftigen und unzulänglichen Bevölkerungszunahme ganz andere Aufgaben zu erledigen als Deutschland. Die Briten vermögen ihre Siedlungen auf die Dauer nur dann im Reichsverband zu halten, wenn sie ihnen Jahr für Jahr einen kräftigen Zuschuß weißer Engländer liefern können. Wie bisher Australien, das bis zum Kriege, bis zu Massengenüsse feineswegs überwunden sind, so daß im Falle eines Rückganges der englischen Einwanderung in die Kolonien fremde Rassen die Vorherrschaft erlangen und so Englands Interessen naturgemäß zurückgedrängt werden.

Nicht einmal die russische Menschenflut war und ist für England so gefährlich wie der deutsche Männerreichtum. Denn für Rußland gab und gibt es noch unbegrenzte Siedlungsmöglichkeiten in Sibirien, zumal dann, wenn die Bodenschätze des Urals und Sibiriens zur Ausbeutung gelangen. Anders war und ist es mit Deutschland. England besitzt nicht die Bevölkerungsmassen, um alle bisherigen Eroberungen zu behaupten, noch weniger, um neue fest anzusiedeln. Das wäre nur möglich, wenn es seinen Wettbewerb mehr gäbe, wenn alle Staaten durch den Krieg auf Jahrzehnte hinaus geschwächt würden. Deshalb treibt England auch alles in den Wirbelsturm des Krieges, um keiner ungeschwächten Nation gegenüberzustehen. Deutschland, von dem allein Gefahr droht, das in seinem heranwachsenden Männerreichtum über einen unerschöpflichen Born der Kraft und der Erneuerung verfügt, kann aber für die Briten nur „unschädlich" gemacht werden, wenn es gelingt, ihm wichtige Teile abzureißen. Daher das fast pathologische Interesse an der elsaß-lothringischen Frage, die sich für ein besiegtes Deutschland auch auf das Rheinufer ausdehnen würde. Daher der Wunsch, Polen in den alten Grenzen wieder aufzurichten, weil dann Deutschland außer den Industrieprovinzen im Westen auch die Ackerbaugebiete im Osten abgeben müßte. Auch von bevölkerungspolitischen Rücksichten ist England in den Krieg getrieben worden, in einem Krieg, der seiner eigenen Bevölkerung zur Katastrophe zu werden scheint.

Kriegsallerlei.

Künstlicher Nebel als U-Boots-Abwehrmittel.

Im Londoner „Observer" vom 23. September unternimmt es kum auch Gerard Fiennes, in die Fußtapfen Lloyd Georges zu treten und den Unterseebootskrieg als unwirksam hinzustellen. Uns in Deutschland könnten die Ausführungen herzlich kalt lassen, denn wir wissen zu gut und werden tätlich in unserer Ansicht bestärkt, daß der Unterseeboot-Krieg die wirksamste Waffe ist, um die Entente für einen für uns annehmbaren Frieden bereit zu machen. Außerdem zeigen uns die täglichen Admiralstabsmeldungen, daß die U-Boote ganze Arbeit verrichten und nichts ihrer rastlosen Tätigkeit Schranken ziehen kann. Da nun Gerard Fiennes in seinem Aufsatz auf ein neues Abwehrmittel — das wievielte wohl schon? — gegen die Unterseebootsgefahr hinweist, so muß man sich schon einmal mit ihm befassen. Es handelt sich darum, daß auf diesen Dampfern jetzt Rauchkästen aufgestellt worden seien, die es ermöglichten, sich bei einem Unterseebootsangriff einzuhüllen und dem Verfolger zu entziehen. Diese Verwunmungspolitik habe bereits sehr gute Erfolge gezeitigt und manchem angegriffenen Dampfer das Entkommen ermöglicht. Gewiß ist es richtig, daß nach all dem Fiasko der bisherigen Abwehrmaßnahmen, wie der Netze, Geleitzüge, Wasserbomben, des schärfsten Bewachungsdienstes, der Bewaffnung der Dampfer usw., nun auch der künstliche Nebel als neues Abwehrmittel aufgetaucht ist. Ja, es wird von manchen übereifrigen oder auch überängstlichen Schiffen sehr viel Gebrauch von dem chemischen Nebel gemacht, der von Fach aus dicker bräunlich gelber Qualm aufsteigt und sich bei nicht zu starkem Luftzug als mächtige Rauchwolke auf das Meer legt. Für den Laien könnte dieser Nebel bestechend wirken, der Seemann jedoch und insbesondere der U-Boots-Mann lächeln nur über diesen neuen Versuch der Beleitungen englischer Hilfsfahrzeuge gegen die U-Boots-Gefahr, die weder und mehr Englands Grundpfeiler zu erschüttern droht. In Wirklichkeit nämlich ist die „Nebel" betitelte Maßnahme, die bekanntlich schon die windstillsten Tage auf dem Meer äußerst selten, besonders jetzt im Herbst und nahenden Winter. Da herrscht vielmehr zumeist eine recht stürmische Brise auf dem Ozean, die den künstlichen Nebel sehr rasch davonfliehen. Außerdem glaube man doch nicht, daß unsere U-Boots-Kommandanten dieser „Nebelfabrik" nicht gewahr wären. Sie werden einfach ihren Angriffspunkt so, daß sie den Wind im Rücken haben und der nebelerzeugende Dampfer zwischen Nebel und U-Boot zu stehen kommt. Manches ängstliche Gemüt unter den englischen Dampferkapitänen macht aus Furcht vor den U-Booten im Sperrgebiet weitestgehenden Gebrauch von den Nebelbomben, und manches Dampfer hat schon durch seine künstliche Nebelwolke stehende U-Boote aufmerksam gemacht und ihnen bei dem immer seltener werdenden Schiffsbestande im Sperrgebiet ein lohnendes Ziel für Torpedo oder Geschütz verschafft. So ist es also wieder einmal nichts mit der neuen Erfindung! Es gibt eben kein Abwehrmittel gegen unsere vortrefflichen Unterseeboote!

Entfernung des Paskiewicz-Denkmals in Warschau.

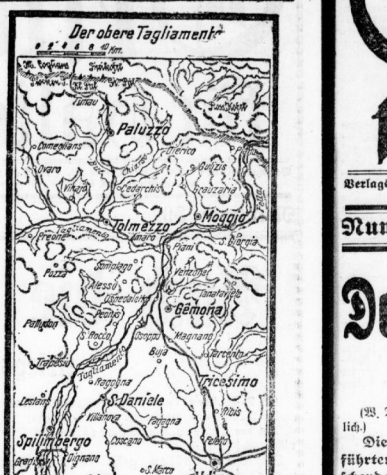
Im Jahre 1860 ließ die russische Regierung dem Feldmarschall Paskiewicz, der den polnischen Aufstand von 1831 unterdrückt hatte und dann Statthalter von Polen war in der Krakauer Vorstadt ein Denkmal errichten. Dieses Denkmal soll nun entfernt werden. Die Vorarbeiten dazu haben bereits begonnen. Damit verschwindet aus der Hauptstadt des befreiten Polens wieder eine Erinnerung an die Zeit der russischen Herrschaft.

Ein Vorschlag zur Güte.

Wir lesen in der „Ibbenschen Zeitung": „Vom verschlossenen Keller des Hauses Südde-Straße Nr. 8 ist am 28. Oktober ein fettiger Schinken von ungefähr 40 bis 50 Pfund verschwindlich mitgenommen worden. Da unschuldige Leute in Verdacht kommen können, wird dringend und gegen hohe Belohnung gebeten, den Schinken umgehend wieder zurückfinden zu wollen. Wenn der Schinken bis zum Weihnachtsfest nicht wieder an Ort und Stelle sein wird, wird die Angelegenheit der Kriminalpolizei übergeben."

Kriegshumor.

Ein Soldat, der schon oft Gelegenheit hatte, sich bei seinem Kompagnieführer mit den Worten „Strafe verbüßt, aus dem Arrest zurück!" zu melden, kommt vom Urlaub. Und da er seine Gewohnheit noch nicht ganz losgeworden ist, meldet er sich: „Zu Befehl, Herr Feldwebel — Urlaub verbüßt."



Die Deutsch-österr. Siege am Tagliamento können Sie auf Karte 13 von unserem kleinen Kriegsatlas verfolgen, der 29 farbige Karten von allen Kriegsschauplätzen enthält und trotzdem nur 40 Pfg. kostet.

Atlas nur 40 Pfg.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Am 1. November

ist unser neuer Taschen-Fahrplan Winter 1917/18 erschienen. Daraus ersehen Sie nicht nur, wann ihr Zug geht, sondern auch wieviel die Fahrt nach jedem Ort und in jeder Wagenklasse kostet, da unser Taschenfahrplan mit Fahrpreisanzeiger versehen ist.

Für 15 Pfg. durch uns oder unsere Zeitungs-Boten.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen.

Der Ring.

Skizze von Hanns Wohlbold.

(Nachdruck verboten.)

Das Segelschiff „Hansa", Kapitän Hein Riffers aus Hamburg, geriet an einem Augusttage bei Kap Horn in ein wildes Wetter. Um vier Uhr des Nachmittags war es bereits finstere Nacht. Ein Sturm, der mehr und mehr zum Orkan anschwoll, durchpfiffe die tobende See. Frühmorgens war er bereits aufgekommen, und seine Heftigkeit steigerte sich von Stunde zu Stunde. Anfangs hatte man ihn nicht recht ernst genommen. Solange er aus Westen kam, die „Hansa", die Kap Horn machte, von achtern fuhr, ging es an, und als er morgens um zehn Uhr einige Striche nach Süden umsprang, ließ Riffers einfach die Raben anbraffen. Nach seiner Meinung kam die Böe gerade recht. Aber der Steuermann traut der Sache schon nicht, er ließ die Wache klar bei den Fallen stehen, und um Mittag stimmte der Wetterbericht seine Befürchtungen. Freilich reicht ein starkes Maß politischer Einsicht und wirtschaftlicher Kraft dazu gehören, das Konzertes Polen bauen und an uns zu fesseln. Aber ohne solche Voraussetzungen werden wir nach dem Kriege überhaupt nicht bestehen können, es müßte denn sein, daß die idealste Forderung: die Verständigung aller Völker, schon beim Friedensschluß verwirklicht wird.

Demgegenüber ist es in jedem Falle eine Frage zweiten Grades, ob das polnische Volk in seiner Mehrheit heute bereits einsieht, daß es sich, um leben zu können, den eben angedeuteten Notwendigkeiten beugen muß. Das kann und soll uns interessieren, darf aber unsere Politik nicht wesentlich beeinflussen. Für das Gelingen des polnischen Unternehmens ist Wagnis entscheidend, daß wir selbst uns dieser Notwendigkeiten bewußt sind und daß wir danach handeln. In der Ausführung mag da und dort gefehlt worden sein und wird vielleicht noch mancher Fehler begangen werden, aber die große Linie der am 5. November 1916 eingeschlagenen Politik bleibt dennoch die allein richtige und die allein mögliche. Nur auf diesem Wege werden wir zum Ziele gelangen, gleichviel, ob uns die Polen lieben oder nicht. Nur auf diesem Wege wird aber auch die Verständigung der beiden Völker möglich sein, an der wir schon um höherer Menschheitsinteressen willen arbeiten müssen.

Das Wege auch der polnische Regentschaftsrat bedeutung, wenn er nun an seine großen und schwierigen Aufgaben herantritt. Er wird sie nur im Geiste der Proklamation vom 5. November 1916 lösen können.

Bevölkerungspolitische Tatsachen.

Warum kämpft England?

Wohl reden die englischen Staatsmänner immer davon, Großbritannien sei nur in den Krieg gezogen, um das Recht zu schützen, um Europa und die Erde vor der Vergewaltigung durch den „preußischen" Militarismus zu schützen. Aber der Rechts- und Verständigungstrieben war Englands angeboten worden, ohne daß es auch nur einen Finger rührte, ihn der Verwirklichung entgegenzuführen. Das hat gute Gründe: für die Briten geht dieser Krieg tatsächlich um Sein und Nichtsein. Gelingt es nicht, Deutschland entschieden zu schlagen und zu zertrümmern, so ist Großbritannien's Abstieg von der Höhe unvermeidlich. Dagegen hilft nichts, daß es auf der ganzen Erde einen ungeheuren Länderbesitz zusammengerafft hat und immer noch trachtet, ihn auszudehnen. Dagegen hilft auch nicht, daß es an allen bevorzugten Punkten der Hochstraßen des Verkehrs Flottenstützpunkte hält, die ihm die Herrschaft zur See sichern. Um das eine wie das andere zu behaupten, braucht es Menschen und noch einmal Menschen. Und in dieser Hinsicht sieht es mit der Zukunft Englands trübe genug aus.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte das Vereinigte Königreich 11,5 Millionen Einwohner. Nebenbei bemerkt, war damals Irland viel dichter bevölkert als England selbst, ein Verhältnis, das sich dann gründlich genug geändert hat. Vor dem großen Kriege besaßen England und Schottland, für ein Jahrhundert betrachtet, eine Bevölkerung von rund einundvierzig Millionen, Irland nicht mehr als vier Millionen. Das wäre also eine starke Aufwärtsbewegung der Bevölkerung im Vereinigten Königreich. Aber — und das ist entscheidend — seit zwei Jahrzehnten eine rückläufige Bewegung gegenüber. 1801 betrug die Einwohnerzahl Englands und Schottlands rund dreiundzwanzig Millionen. Sie stieg bis 1901 auf siebenunddreißig Millionen. Seitdem hat England nur noch eine Volkszunahme von vier Millionen zu verzeichnen. Sie ist also bedeutend geringer als die anderer europäischer Staaten, außer Frankreich. Italiens, Spaniens und Skandinaviens. Der englisch-Rückgang ist vornehmlich auf das Versagen der Geburtenzunahme zurückzuführen. Dazu kommt, daß die Auswanderung die Einwanderung schon seit langem übersteigt. Nun hat der Krieg unter der Blüte der männlichen Bevölkerung ein allseitiges Reichen erbärmlich aufgeräumt, und eben wegen des Geburtenstandes hat dies für England eine ganz andere Bedeutung als für Deutschland. Dieses verfügt vor allem noch über ein starkes natürliches Zumachs aus den Jahren 1900 bis 1913. Er ist auf ungefähr zwölf Millionen zu schätzen, da nach der Volkszählung von 1910 die Zahl der Geburten männlichen Geschlechts von 1900 bis 1910 allein über zehn Millionen betrug. Um 1933 werden also in Deutschland aus den Jahren von 1900 bis 1913, bei Berücksichtigung des natürlichen Abgangs durch Tod, rund elf Millionen Männer, Mier von 20 bis 33 Jahren, vorhanden sein. Ersatz hat nicht nicht annähernd Gleichwertiges gegenüberzustellen. Seine Geburten männlichen Geschlechts haben in den dreißig Vergleichsjahren im Durchschnitt vierhunderttausend nicht überschritten. Unter Anrechnung des natürlichen Abgangs bleiben ihm 1933 rund 4,5 Millionen Männer in den Jahren von zwanzig bis dreiundzwanzig. Man hat aber England mit seiner dürftigen und unzulänglichen Bevölkerungszunahme ganz andere Aufgaben zu erledigen als Deutschland. Die Briten vermögen ihre Siedlungen auf die Dauer nur dann im Reichsverband zu halten, wenn sie ihnen Jahr für Jahr einen kräftigen Zuschuß weißer Engländer liefern können. Wie bisher Australien, das bis zum Kriege, bis zu Massengenüsse feineswegs überwunden sind, so daß im Falle eines Rückganges der englischen Einwanderung in die Kolonien fremde Rassen die Vorherrschaft erlangen und so Englands Interessen naturgemäß zurückgedrängt werden.

Nicht einmal die russische Menschenflut war und ist für England so gefährlich wie der deutsche Männerreichtum. Denn für Rußland gab und gibt es noch unbegrenzte Siedlungsmöglichkeiten in Sibirien, zumal dann, wenn die Bodenschätze des Urals und Sibiriens zur Ausbeutung gelangen. Anders war und ist es mit Deutschland. England besitzt nicht die Bevölkerungsmassen, um alle bisherigen Eroberungen zu behaupten, noch weniger, um neue fest anzusiedeln. Das wäre nur möglich, wenn es seinen Wettbewerb mehr gäbe, wenn alle Staaten durch den Krieg auf Jahrzehnte hinaus geschwächt würden. Deshalb treibt England auch alles in den Wirbelsturm des Krieges, um keiner ungeschwächten Nation gegenüberzustehen. Deutschland, von dem allein Gefahr droht, das in seinem heranwachsenden Männerreichtum über einen unerschöpflichen Born der Kraft und der Erneuerung verfügt, kann aber für die Briten nur „unschädlich" gemacht werden, wenn es gelingt, ihm wichtige Teile abzureißen. Daher das fast pathologische Interesse an der elsaß-lothringischen Frage, die sich für ein besiegtes Deutschland auch auf das Rheinufer ausdehnen würde. Daher der Wunsch, Polen in den alten Grenzen wieder aufzurichten, weil dann Deutschland außer den Industrieprovinzen im Westen auch die Ackerbaugebiete im Osten abgeben müßte. Auch von bevölkerungspolitischen Rücksichten ist England in den Krieg getrieben worden, in einem Krieg, der seiner eigenen Bevölkerung zur Katastrophe zu werden scheint.

Kriegsallerlei.

Künstlicher Nebel als U-Boots-Abwehrmittel.

Im Londoner „Observer" vom 23. September unternimmt es kum auch Gerard Fiennes, in die Fußtapfen Lloyd Georges zu treten und den Unterseebootskrieg als unwirksam hinzustellen. Uns in Deutschland könnten die Ausführungen herzlich kalt lassen, denn wir wissen zu gut und werden täglich in unserer Ansicht bestärkt, daß der Unterseeboot-Krieg die wirksamste Waffe ist, um die Entente für einen für uns annehmbaren Frieden bereit zu machen. Außerdem zeigen uns die täglichen Admiralstabsmeldungen, daß die U-Boote ganze Arbeit verrichten und nichts ihrer rastlosen Tätigkeit Schranken ziehen kann. Da nun Gerard Fiennes in seinem Aufsatz auf ein neues Abwehrmittel — das wievielte wohl schon? — gegen die Unterseebootsgefahr hinweist, so muß man sich schon einmal mit ihm befassen. Es handelt sich darum, daß auf diesen Dampfern jetzt Rauchkästen aufgestellt worden seien, die es ermöglichten, sich bei einem Unterseebootsangriff einzuhüllen und dem Verfolger zu entziehen. Diese Verwunmungspolitik habe bereits sehr gute Erfolge gezeitigt und manchem angegriffenen Dampfer das Entkommen ermöglicht. Gewiß ist es richtig, daß nach all dem Fiasko der bisherigen Abwehrmaßnahmen, wie der Netze, Geleitzüge, Wasserbomben, des schärfsten Bewachungsdienstes, der Bewaffnung der Dampfer usw., nun auch der künstliche Nebel als neues Abwehrmittel aufgetaucht ist. Ja, es wird von manchen übereifrigen oder auch überängstlichen Schiffen sehr viel Gebrauch von dem chemischen Nebel gemacht, der von Fach aus dicker bräunlich gelber Qualm aufsteigt und sich bei nicht zu starkem Luftzug als mächtige Rauchwolke auf das Meer legt. Für den Laien könnte dieser Nebel bestechend wirken, der Seemann jedoch und insbesondere der U-Boots-Mann lächeln nur über diesen neuen Versuch der Beleitungen englischer Hilfsfahrzeuge gegen die U-Boots-Gefahr, die weder und mehr Englands Grundpfeiler zu erschüttern droht. In Wirklichkeit nämlich ist die „Nebel" betitelte Maßnahme, die bekanntlich sind die windstillsten Tage auf dem Meer äußerst selten, besonders jetzt im Herbst und nahenden Winter. Da herrscht vielmehr zumeist eine recht stürmische Brise auf dem Ozean, die den künstlichen Nebel sehr rasch davonfliehen. Außerdem glaube man doch nicht, daß unsere U-Boots-Kommandanten dieser „Nebelfabrik" nicht gewahr wären. Sie werden einfach ihren Angriffspunkt so, daß sie den Wind im Rücken haben und der nebelerzeugende Dampfer zwischen Nebel und U-Boot zu stehen kommt. Manches ängstliche Gemüt unter den englischen Dampferkapitänen macht aus Furcht vor den U-Booten im Sperrgebiet weitestgehenden Gebrauch von den Nebelbomben, und manches Dampfer hat schon durch seine künstliche Nebelwolke stehende U-Boote aufmerksam gemacht und ihnen bei dem immer seltener werdenden Schiffsbestande im Sperrgebiet ein lohnendes Ziel für Torpedo oder Geschütz verschafft. So ist es also wieder einmal nichts mit der neuen Erfindung! Es gibt eben kein Abwehrmittel gegen unsere vortrefflichen Unterseeboote!

Entfernung des Paskiewicz-Denkmals in Warschau.

Im Jahre 1860 ließ die russische Regierung dem Feldmarschall Paskiewicz, der den polnischen Aufstand von 1831 unterdrückt hatte und dann Statthalter von Polen war in der Krakauer Vorstadt ein Denkmal errichten. Dieses Denkmal soll nun entfernt werden. Die Vorarbeiten dazu haben bereits begonnen. Damit verschwindet aus der Hauptstadt des befreiten Polens wieder eine Erinnerung an die Zeit der russischen Herrschaft.

Ein Vorschlag zur Güte.

Wir lesen in der „Ibbenschen Zeitung": „Vom verschlossenen Keller des Hauses Südde-Straße Nr. 8 ist am 28. Oktober ein fettiger Schinken von ungefähr 40 bis 50 Pfund verschwindlich mitgenommen worden. Da unschuldige Leute in Verdacht kommen können, wird dringend und gegen hohe Belohnung gebeten, den Schinken umgehend wieder zurückfinden zu wollen. Wenn der Schinken bis zum Weihnachtsfest nicht wieder an Ort und Stelle sein wird, wird die Angelegenheit der Kriminalpolizei übergeben."

Kriegshumor.

Ein Soldat, der schon oft Gelegenheit hatte, sich bei seinem Kompagnieführer mit den Worten „Strafe verbüßt, aus dem Arrest zurück!" zu melden, kommt vom Urlaub. Und da er seine Gewohnheit noch nicht ganz losgeworden ist, meldet er sich: „Zu Befehl, Herr Feldwebel — Urlaub verbüßt."

Der Ring.

Skizze von Hanns Wohlbold.

(Nachdruck verboten.)

Das Segelschiff „Hansa", Kapitän Hein Riffers aus Hamburg, geriet an einem Augusttage bei Kap Horn in ein wildes Wetter. Um vier Uhr des Nachmittags war es bereits finstere Nacht. Ein Sturm, der mehr und mehr zum Orkan anschwoll, durchpfiffe die tobende See. Frühmorgens war er bereits aufgekommen, und seine Heftigkeit steigerte sich von Stunde zu Stunde. Anfangs hatte man ihn nicht recht ernst genommen. Solange er aus Westen kam, die „Hansa", die Kap Horn machte, von achtern fuhr, ging es an, und als er morgens um zehn Uhr einige Striche nach Süden umsprang, ließ Riffers einfach die Raben anbraffen. Nach seiner Meinung kam die Böe gerade recht. Aber der Steuermann traut der Sache schon nicht, er ließ die Wache klar bei den Fallen stehen, und um Mittag stimmte sein Wetterbericht seine Befürchtungen. Freilich reicht ein starkes Maß politischer Einsicht und wirtschaftlicher Kraft dazu gehören, das Konzertes Polen bauen und an uns zu fesseln. Aber ohne solche Voraussetzungen werden wir nach dem Kriege überhaupt nicht bestehen können, es müßte denn sein, daß die idealste Forderung: die Verständigung aller Völker, schon beim Friedensschluß verwirklicht wird.

Demgegenüber ist es in jedem Falle eine Frage zweiten Grades, ob das polnische Volk in seiner Mehrheit heute bereits einsieht, daß es sich, um leben zu können, den eben angedeuteten Notwendigkeiten beugen muß. Das kann und soll uns interessieren, darf aber unsere Politik nicht wesentlich beeinflussen. Für das Gelingen des polnischen Unternehmens ist Wagnis entscheidend, daß wir selbst uns dieser Notwendigkeiten bewußt sind und daß wir danach handeln. In der Ausführung mag da und dort gefehlt worden sein und wird vielleicht noch mancher Fehler begangen werden, aber die große Linie der am 5. November 1916 eingeschlagenen Politik bleibt dennoch die allein richtige und die allein mögliche. Nur auf diesem Wege werden wir zum Ziele gelangen, gleichviel, ob uns die Polen lieben oder nicht. Nur auf diesem Wege wird aber auch die Verständigung der beiden Völker möglich sein, an der wir schon um höherer Menschheitsinteressen willen arbeiten müssen.

Das Wege auch der polnische Regentschaftsrat bedeutung, wenn er nun an seine großen und schwierigen Aufgaben herantritt. Er wird sie nur im Geiste der Proklamation vom 5. November 1916 lösen können.

Bevölkerungspolitische Tatsachen.

Warum kämpft England?

Wohl reden die englischen Staatsmänner immer davon, Großbritannien sei nur in den Krieg gezogen, um das Recht zu schützen, um Europa und die Erde vor der Vergewaltigung durch den „preußischen" Militarismus zu schützen. Aber der Rechts- und Verständigungstrieben war Englands angeboten worden, ohne daß es auch nur einen Finger rührte, ihn der Verwirklichung entgegenzuführen. Das hat gute Gründe: für die Briten geht dieser Krieg tatsächlich um Sein und Nichtsein. Gelingt es nicht, Deutschland entschieden zu schlagen und zu zertrümmern, so ist Großbritannien's Abstieg von der Höhe unvermeidlich. Dagegen hilft nichts, daß es auf der ganzen Erde einen ungeheuren Länderbesitz zusammengerafft hat und immer noch trachtet, ihn auszudehnen. Dagegen hilft auch nicht, daß es an allen bevorzugten Punkten der Hochstraßen des Verkehrs Flottenstützpunkte hält, die ihm die Herrschaft zur See sichern. Um das eine wie das andere zu behaupten, braucht es Menschen und noch einmal Menschen. Und in dieser Hinsicht sieht es mit der Zukunft Englands trübe genug aus.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts zählte das Vereinigte Königreich 11,5 Millionen Einwohner. Nebenbei bemerkt, war damals Irland viel dichter bevölkert als England selbst, ein Verhältnis, das sich dann gründlich genug geändert hat. Vor dem großen Kriege besaßen England und Schottland, für ein Jahrhundert betrachtet, eine Bevölkerung von rund einundvierzig Millionen, Irland nicht mehr als vier Millionen. Das wäre also eine starke Aufwärtsbewegung der Bevölkerung im Vereinigten Königreich. Aber — und das ist entscheidend — seit zwei Jahrzehnten eine rückläufige Bewegung gegenüber. 1801 betrug die Einwohnerzahl Englands und Schottlands rund dreiundzwanzig Millionen. Sie stieg bis 1901 auf siebenunddreißig Millionen. Seitdem hat England nur noch eine Volkszunahme von vier Millionen zu verzeichnen. Sie ist also bedeutend geringer als die anderer europäischer Staaten, außer Frankreich. Italiens, Spaniens und Skandinaviens. Der englisch-Rückgang ist vornehmlich auf das Versagen der Geburtenzunahme zurückzuführen. Dazu kommt, daß die Auswanderung die Einwanderung schon seit langem übersteigt. Nun hat der Krieg unter der Blüte der männlichen Bevölkerung ein allseitiges Reichen erbärmlich aufgeräumt, und eben wegen des Geburtenstandes hat dies für England eine ganz andere Bedeutung als für Deutschland. Dieses verfügt vor allem noch über ein starkes natürliches Zumachs aus den Jahren 1900 bis 1913. Er ist auf ungefähr zwölf Millionen zu schätzen, da nach der Volkszählung von 1910 die Zahl der Geburten männlichen Geschlechts von 1900 bis 1910 allein über zehn Millionen betrug. Um 1933 werden also in Deutschland aus den Jahren von 1900 bis 1913, bei Berücksichtigung des natürlichen Abgangs durch Tod, rund elf Millionen Männer, Mier von 20 bis 33 Jahren, vorhanden sein. Ersatz hat nicht nicht annähernd Gleichwertiges gegenüberzustellen.